

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 47 (1973)

Artikel: Ein Turner von Geblüt...

Autor: Erni, Franz Xaver

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franz Xaver Erni, Zürich

Ein Turner von Geblüt...

Eigentlich hätte ich unbedingt am «Eidgenössischen» in Aarau teilnehmen sollen: Ich stamme nämlich aus einer Turnefamilie. Mein Vater war Aargauer Meister und hatte sogar «auf eidgenössischer Ebene» in Sachen Kugelstossen mitzureden. Mein Grossvater war Mitgründer und Mitglied mehrerer Turnvereine — wobei er allerdings eher die Disziplin «Geselligkeit» ins Auge fasste. Nun ja, er war eben ein ausgesprochenes Superschwergewicht: Am Barren oder an den Ringen hätte es wohl kaum geklappt. Nationalturnen aber, Schwingen zum Beispiel — nun, beim Schwingen gab es für ihn gar keinen richtigen Gegner, weil er ja kaum vom Fleck zu bewegen war, und das Steinstossen lag ihm sicher nicht. Den Stein des Anstosses besiegte er jeweils gleich, indem er flugs das Becherglas hob, den Humpen. Darum war er auch überall sehr beliebt: ein allseits beliebter Mitgründer sozusagen.

Zur Zeit meines Grossvaters marschierten die Gründer, die Mitgründer sowie die Freunde und Gönner der Gegründeten nicht nur bei turnerischen Grossanlässen hinter den frisch-fromm-fröhlich-freien Scharen einher: Das Mitmarschieren war damals durchaus eine mehr oder weniger sonntägliche Trimm-dich-Uebung. Den Kittel oder die Weste trugen die «Trimmer» am Stock, und den Stock trugen sie über der Schulter. Im Mund aber stak einem jedem ein grünes Zweiglein. Es brauchte durchaus kein eichenes zu sein: Die Mitmarschierer gaben sich auch mit Buchenzweigen zufrieden, indes Eiche und Lorbeer den Gekrönten vorbehalten blieben.

Doch, was erzähle ich da: Auf mich hat das alles (leider?) nicht abgefärbt. Aber Weiss kann ja wohl auch nicht abfärben! Nur, das Turnerbänder-Burschenbänder-Bunt hätte sich vielleicht doch auf meinem schneeweissen Knabenunterleibchen irgendwie niederschlagen können: Auch ich war ja einst in der Jugendriege — ein hoff-

nungsvoller Sprössling, wie die Turnkameraden meines Vaters sagten. Aber daraus wurde nichts! Der Kopfstand gelang mir zwar leidlich: Bei einer 1.-August-Pyramide wurde ich zuerst grün und dann allmählich rot. Nicht zuerst rot und dann allmählich blau, wie man das aufgrund der «blutkreislauffeindlichen» Körperstellung eigentlich hätte erwarten müssen. Aber auf die Zuverlässigkeit von Experimenten war eben schon damals, im Zeitalter der präzisen bengalischen Feuer, durchaus kein Verlass. Im Gymnasium allerdings — diese Anstalt hat ja wenigstens sprachlich mit Körperertüchtigung zu tun — übersprang ich dann fast mühelos die Höhe von 1,50 — aber zum Trainieren war ich zu faul, weil ich lieber Grammatik lernte und Mathematik. Solche Entartungen kamen eben, zum Leidwesen sportbegeisterter Väter und Grossväter, schon damals in den besten Familien vor. So wurde ich denn weder Turner noch Sieger, weder Gründer noch Mitmarschierer. Ich bekam auch keine Freimitgliedschaften, kein Ehrendiplom, keinen Ehren-Zinnbecher (mit dito Teller) und natürlich auch keinen Zinn- oder Kupferkrug aus dem Kanton Wallis — mit dem Aargauer Wappen darauf! — und natürlich auch keine Ehrenplakette mit dem wallenden Bart des Turnvaters Jahn. Ich bekam aber auch keine am Rande gelochten Freibillette für Turnerabende und turnerische Lotto-Veranstaltungen, und ich figuriere in keinen ETV-Protokollen und besitze auch keinerlei Anwartschaft auf Veteranen-Urkunden: Obwohl ich der Sohn eines vielbekränzten, vielbezweigten Turnfestsiegers bin (und der Enkel eines hochverdienten Gründers, Mitgründers und Mitmarschierers), blieben mir bislang sinnreiche, zinnreiche Ehren versagt. Und dabei bin ich vielleicht sogar der Urenkel eines aargauischen oder nordwestschweizerischen Turnfestpioniers! Dieses lässt sich allerdings nicht exakt belegen, da mein Urgrossvater schon mit 31 Jahren starb und zu seinen Lebzeiten, meines Wissens (aber, wie gesagt: ich bin ein Laie in frisch-fromm-fröhlichen Dingen!) kein «Eidgenössisches» in Aarau «statthatte». Da ich aber ein Hobby-Genealoge bin und so dies und das über meine Familie und Verwandtschaft zusammengetragen habe, verfüge ich doch über etliche Trümpfe, durch die ich bei einer künftigen EWG-Veteranenehrung möglicherweise dennoch in die

Kränze komme: Ich bin nämlich auch der Enkel eines königlich-württembergischen Gauturnfestsiegers aus Neckarrems und der Ururenkel eines württembergischen Zimmermanns und Brückenbauers, der bei Arbeiten an der hölzernen Brücke über die Jagst bei Ellwangen das Gleichgewicht verlor — und ertrank. «Natürlich, die Untrainiertheit und Unsportlichkeit des 19. Jahrhunderts!» höre ich einige sagen. Und andere meinen: «Typisch, ausgerechnet dem musste er nachgeraten. Schlechte Eigenschaften vererben sich meistens dominant!»

Gewiss, das Wankelmütige, Ungleichgewichtige ist schon in mir — aber ich habe ja schliesslich schwimmen gelernt. Ohne freilich Mitschwimmer und Mitgründer von Schwimm- und Tauchverbänden geworden zu sein. Gerade dieser Umstand aber — die Tatsache, dass ich mich bei Gründungsakten und Vereinsschwimmfesten zurückgehalten habe — setzt mich jetzt in den Stand, ein Wort zu sagen für die Legion der Gründer, Mitgründer, Mitschwimmer, Mitturner und Mitmarschierer; ohne mich dabei gleich dem schnell erhobenen Vorwurf der Kumpanei auszusetzen.

Was Aarau und sein epochales Turnfest betrifft: Ich hätte wirklich viele und gute Gründe gehabt, selber daran teilzunehmen. Vor 69 Jahren nämlich (oder vor siebzig, wenn wir das neue, hoffentlich gute und glückliche Jahr grosszügig dazurechnen) nahm mein längst verstorbener Turn-Grossvater (nicht «Turnvater», ich möchte keine berühmten Ahnen usurpieren!) am grossen Festzug zu Ehren des 100. Geburtstages unseres Kantons Aargau teil. Und dies, obwohl er in diesem Falle weder Gründer noch Mitgründer war. Er stellte einfach irgendeine historische Persönlichkeit dar. Welche, weiss ich nicht. «Er wird wohl so ein Landsknecht gewesen sein, so ein Bauer oder einfach einer aus dem Volk — solche gibt es ja natürlich zu Dutzenden auf diesem historischen Glasplatten-Lichtbild!» sagte mir einmal ein Sammler von Dokumenten historischer Massenveranstaltungen. Ich sah mir dann die zeitgenössische Photographie mit der Lupe an. Ja, in der Tat: «solche» gab es viele — aber einen so wohlbeleibten Wackeren, einen so wohlbeschnauzten Stattlichen, einen so kahlgeschorenen Würdigen wie meinen hintergründigen Gründer-Grossvater gab es

nicht ein zweites Mal. Indessen: So sehr ich auch die historischen Festzugsmarschierer bezüglich Embonpoint, Schnurrbart und Kahlgeschorenheit unter die Lupe nahm — ich entdeckte keinen, der jenem einzigen ähnlich war. Ich entdeckte auch jenen einzigen nicht: ihn, der meiner festen Ueberzeugung nach auf diesem historischen Bild hätte auffallen müssen. Nur einen Hellebardenträger erspähte ich: trotz Kettenhemd, Brustpanzer und Helm schien er mir etwas Grossväterlich-Gründerisch-Gründliches in den Augenwinkeln zu haben. Er hielt auch die Hellebarde fast wie einen Wanderstecken, und wäre da nicht der Helm gewesen, das Kettenhemd, der blecherne Kostümverleiher-Brustpanzer und die weiten Landsknechts-Pluderhosen, wer weiss... Ein kleines dürftiges Lebhagzweiglein hätte sich unter seinem martialischen Nietzsche-Schnauz bestimmt noch verbergen können, und auch kostbare Bannerseide (war er etwa Niklaus Thut?) hätte darunter sicher noch Platz gehabt. Ja selbst eine Trompete oder ein Flügelhorn hätte gut in dieses historisch-zeitlose Festmarschierer-Gesicht hineingepasst, denn dieser zum Jubelfeste des Dreistromlandes dahinmarschierende Mann war ja — sofern er wirklich mein Grossvater war — auch Mitgründer und Mitglied von mindestens einem «metallenen» Harmonieverein...

Der Gründe wären wirklich viele gewesen — aber ich bin dennoch nicht nach Aarau gekommen, als die Scharen im weissen Gewand die aargauische Hauptstadt frisch, fromm und fröhlich belebten. Vielleicht habe ich eben schon zu viele aargauische Turnfeste mitgemacht: Ich bin nämlich auch der Sohn eines Turnfestkampfrichters, der, mit weisser Schirmmütze, mit offenem Hemdkragen und mit einer Fülle von metallbehangenen Bändern um die geschwellte Turnerbrust, das Metermass exakt zu handhaben wusste; der die weitesten Sprünge von den weniger weiten (aber immer noch respektablen!) peinlich genau unterschied und der mit der Stoppuhr die Zeit nahm — die schlechteste ebenso wie die beste. Ja, ich bin der Sohn eines aargauischen Turnfestkampfrichters und weiss darum, wie eine Weitsprunggrube mit dem Rechen instandzustellen ist, nachdem der eben von einer Bänderzerrung genesene Spitzenathlet die Absprungmarke endlich einmal nicht verfehlte und somit «einen gülti-

gen Sprung zu verzeichnen» hatte. Als Sohn eines Kampfrichters weiss ich auch, wie der Kartoffelsalat zu schmecken pflegt, den man in den wind- und wetterfesten Festhütten gierig hinunterschlingt, weil doch die «Gruppe 12» um 11.38 Uhr zum Einsatz kommt und das Speerwerfen nicht auf das Kugelstossen warten kann. Auch die Kränze müssen ja pünktlich vergeben werden, und die SBB haben ihren Fahrplan auch einzuhalten, trotz Extrazügen und Zusatzhalten. Als Sohn eines Kampfrichters weiss ich auch, dass man vorzugsweise eine rote oder gelbe Rosette trägt, wenn man Kampfrichter ist, und eine blau-schwarze oder rot-weisse, wenn man zu den Ehengästen gehört. Sanitäter aber haben meistens eine blaue Rosette im Knopfloch und «die Finanzen» oder «das Büro» eine grüne.

Kampfrichter wollte ich niemals werden, aber Ehrengast wäre ich immer gerne geworden. Doch dazu hätte ich erst einmal Wettkämpfer werden müssen (ein erfolgreicher Wettkämpfer, wie mein Vater sagte!), ein erfolgreicher Kampfrichter oder ein Regierungsrat. Als Regierungsrat hätte ich zwar keinen Erfolg gebraucht, aber Regierungsrat wollte ich sowieso nicht werden. Auch nicht Oberrichter, Grossrat, Verwaltungsrat, Bezirksschulrat, Bezirksamtmann oder Bezirkstierarzt. Da ich dies alles nicht werden wollte und es dann ja auch nicht geworden bin, bleibt mir der Zutritt zur Ehrentribüne wohl für alle Zeit versperrt. Es sei denn, ich werde ein grosser Gönner — eine Art Turnermäzen — oder ein ganz gewaltiger Gründer: einer, der seine gründerischen Ahnen geradezu beschämt. Seine Ahnen aber soll man in Ehren halten, nicht beschämen, und zudem müssen Gönner und Mäzene reiche Leute sein. Ich bin aber glücklicherweise Journalist.

Doch ich mag die Turner, auch wenn mich diese vielleicht nicht mögen. Ich mag ihre bunten Fahnen, ihre schöngeschwungenen Füllhörner und ihre schöngeformten Mädchen. Ich mag ihre Ehrendamen, und ich mag die Küsse, die diese bereitwillig verschenken. Der Ehrendamenküsse wegen wäre ich schon als kleiner Knirps gerne Turner geworden: Frauen-Turner sozusagen, Ehrendamen-Turner, Füllhorn-Turner. Das Gen für die Füllhorn-Turnerei habe ich zweifellos mitbekommen. Auch das niemals rezessive Gen für die Stil-

lung des grossen, sommerlichen Festhütten-Durstes: Die Protokolle unserer «Haus»-Turnvereine vermelden da bezüglich meiner Aszendenz allerlei ...

Wie man doch ins Plaudern kommt, wenn man etwas Tiefschürfendes schreiben soll: Eigentlich hätte ich hier etwas über die Problematik der Massenveranstaltungen zum besten geben sollen. Ich hätte darzulegen gehabt, wie sich der «civis communis agymnasticus», der plattfüssige und langhaarige Zivilist, im Bannkreis der weissen, wohlgerelten Wogen wohlgeordneter Freischarenzüge möglicherweise fühlt. Wie ihn allenfalls die Allgemeinen Uebungen anmuten (nachdem doch bereits der Kadettenunterricht reichlich suspekt ist!), und ob die ostentative Uebergabe einer Fahne nicht doch vielleicht — «in Anbetracht dessen, dass ...» Und so. (Bezüglich der Ehrentribünen hätte ich nur einen kleinen, ganz bescheidenen Wunsch anzubringen: Es sollten sich auch künftighin nur Menschen auf ihnen befinden!)

Aber — ich habe wahrscheinlich als Massensoziologe versagt. Doch das Wesentliche ist ja wohl ohnehin bei Gustave Le Bon nachzulesen. Ich, «für mein Teil», kann nur noch sagen: Ich zähle mich gern zu den festlichen Massen. Ich komme in ihnen unter, nicht um. Und wenn Aarau wieder einmal ein «Eidgenössisches» hat — 's wird sicher werden! —, dann bin ich bestimmt dabei. Ich wünsche mir allein schon dafür ein langes und gesundes Leben, aber ich werde natürlich keinen Handstand drücken auf dem Trittbrett des Extrazuges, wenn dieser — nach vielen zusätzlichen Halten bei Vorsignalen und Vorbahnhöfen — endlich, unter Marschmusik, im Festbahnhof zum Halten kommt. Ich werde ja dannzumal bestimmt recht wackelig geworden sein — aber Füllhörner, Metallharmonien, Festhütten und Festhüttenbankette, Jodel-Doppelquartett-Einlagen und Tombola-Losverkäuferinnen-Beine, Freibier und warmer Kartoffelsalat mit Schübling und Senf, das habe ich wohl auch anno Zukunft noch ganz gern. Und die Ehrendamen? Den Damen die Ehre, selbstverständlich, das ist Ehrensache! Ich bin doch der Sohn eines Turnfestsiegers und der Enkel eines Gründers und Mitglieds und Mitmarschierers. Ich bin doch ein Turner von Geblüt ...